

Les écrits nouveaux

Autor(en): **Lang, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **19 (1917)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LES ÉCRITS NOUVEAUX

Die französischen Intellektuellen haben den Gedanken an eine vertiefte Internationale des Geistes nicht begraben. Mag auch die Überzeugung, dass der Geist weht von wannen er will, manchem von ihnen in der Erschütterung der Zeit abhanden gekommen sein, mag in den angesehensten Revuen noch immer eine unerfreuliche und tendenziöse Gleichheit des vaterländischen Tones vorherrschen, es gab und gibt doch mehr als eine Gruppe von Schriftstellern und Dichtern, die es abgelehnt haben, das papierene Trommelfeuer zu unterstützen. Es gab und gibt überlegene Geister unter der jungen Generation, die sich bereits vor dem Kriege, angewidert von der gesellschaftlichen Lüge und der Stumpfheit ihrer Zeitgenossen, mit wenigen Gleichgesinnten vom Markte gänzlich zurückzogen, um einem Kult der Schönheit, der Verinnerlichung, der Gewissensverfeinerung ihre Kräfte zu widmen, ohne dabei auf ein selbstbewusstes Künstlertum zu verzichten.

Die Gruppe, die heute mit den *Ecrits Nouveaux*¹⁾ an die Öffentlichkeit tritt, kann auf eine mehrjährige literarische Tätigkeit zurückblicken. Von 1913—1917, zuerst in Paris, seit Kriegsbeginn in Lausanne herausgegeben, erschien die Monatsschrift *Le Double Bouquet*,²⁾ eine Freistatt für reine Dichtung, von der exklusiven Haltung etwa der deutschen *Blätter für die Kunst*.

Diese französischen Blätter sind geläutertem Vers und gepflegter Prosa gewidmet; sie machen ihre Leser bekannt mit den Schöpfungen jüngerer Meister, aber auch mit wertvollen, mehr kritischen und charakterisierenden Arbeiten zeitgenössischer Autoren von bereits gefestigtem Ruf. Unter diesen ragt André Suarès hervor. Als Verfasser von Versen und Gedichten in Prosa setzen wir nur die Folgenden mit Namen hierher: Pierre Benoit, Emile Depax, Maurice Magre — des letzten formstarke, psychologisch geistvoll durchdrungene, in Farbe und Linie gleich vollkommene Beiträge gehören zu den leuchtendsten Blumen des *Double Bouquet*.

¹⁾ *Les Ecrits Nouveaux*, Paris, chez Emile-Paul, 100, Rue du Faubourg-St-Honoré.

²⁾ *Le Double Bouquet*, Proses et Vers. Administration, 23, Avenue de la Gare, Lausanne.

Die feinen, beseelten Worte von Dichtern über Dichter, wie sie in Aufsätzen und Dialogen Pierre Benoit für Maurice Magre und Roger Vincent, André Germain für Pierre Benoit und Vivian Hérard, Victor Doussy für E. Delsbouquet finden, rufen ins Gedächtnis, was Goethe einmal als das schönste Amt der Dichtung bezeichnete, als er Riemern gegenüber meinte: „Einer Gesellschaft von Freunden harmonische Stimmung zu geben und manches aufzuregen, was bei den Zusammenkünften der besten Menschen so oft nur stockt, sollte von Rechts wegen die beste Wirkung der Poesie sein.“

Alle diese Dichter wurzeln in der besten französischen Tradition. Aber in der Sorge um die klare Form sind sie an den Errungenschaften des Symbolismus und der ihm folgenden Richtungen keineswegs blind vorbeigegangen. Nur dem Zerflattern, Zerschellen und Verschwemmen aller bisher gültigen Stil-Normen, wie wir das heute erleben, dem unorganisch Gehäuften oder Zentrumlosen und Zerblasenen jetziger dichterischer Produktion halten sie, vielleicht aus Skepsis, vielleicht aus dem Urinstinkt der plastischen Rasse, das Prinzip der Stabilität entgegen. Auch die scheinbar ganz freien Rhythmen der Prosagedichte von André Germain setzen ein streng geschultes Ohr und ein heilig-nüchternes Wägen der Wortmöglichkeiten voraus. Die innere Bindung ihres Verfassers an die edelste Vergangenheit des lateinischen Sprachgeistes ist nicht zu verkennen. Überhaupt dürfen die Mitglieder dieses Kreises mit vollem Recht die nachfolgenden Verse des Priesters und Dichters Louis Le Cardonnel, den sie zu den ihrigen zählen, für sich in Anspruch nehmen:

„O grands Morts dont le cœur ne connaît pas l'oubli,
Que je puisse reprendre au milieu de nos frères
Où vous l'avez laissé, votre œuvre inaccompli...“

Kann es wundern, dass eine Gruppe von Künstlern, die das wahrhaft aus dem Geist Geschaffene, mag es dem Heut oder Gestern entstammen, mit Verehrung pflegt, auch der ältesten und, trotz aller Niederlagen, auch heute noch mächtigsten geistigen Innung, der katholischen Kirche, ihre Ehrfurcht bezeugt? Denken und suchen nicht alle die, die heute die Abkehr von dem ungeheuerlichen und verräterischen Götzen der materiellen Macht predigen, bewusst oder unbewusst im Sinne einer Re-Christianisierung des gesellschaftlichen Lebens? Und haben sie nicht doppelt recht in dem Augen-

blick, da selbst ein Harnack die kulturellen Ergebnisse der lutherischen Lehren und Anschauungen mit Freimut in Frage zieht.

Neben dem aufrichtigen religiös-ästhetischen Kult fehlt in diesen Heften aber auch nicht das köstlich alte französische Erbe, das Lachen. Zwar verbirgt es sich, ebenso wie jener „esprit mordant“, zumeist hinter galanten Formen und fast affektiert guten Manieren; aber gleichwohl, es ist da!

Le Double Bouquet war ein französisches, in französischem Geiste geleitetes Unternehmen, dem aber nichts ferner lag als irgendwelche nationalistische Tendenzen. Seine Poesie atmet vielmehr die Luft des Weltbürgertums: nicht Paris allein, östlicher und westlicher Himmel, Gestade des Mittelmeers und russische Weite, japanische und persische Landschaft spendeten für diese Gedichte ihren Duft und ihr Geleucht, und der Strauß hat durch die fremdländische Herrlichkeit an Harmonie nur gewonnen.

Im Sommer 1917 beschlossen die Herausgeber des *Double Bouquet* ihren Wirkungskreis zu erweitern. Die Zeitumstände schienen jetzt günstiger als zuvor. Es galt eine Revue zu schaffen, in der französische und ausländische Autoren älterer und jüngerer Generation zu Wort kommen sollten; eine überpolitische Gemeinschaft von Schaffenden neutraler und befreundeter Länder sollte das gesunkene europäische Geistesniveau auf eine würdigere Höhe bringen helfen. Naturgemäß kann bei diesem Plan der intime Charakter des *Double Bouquet* nicht beibehalten werden und eine gewisse Buntscheckigkeit dürfte, trotz sorgfältiger Auswahl, kaum zu umgehen sein. Der Mitarbeiterstab des *Double Bouquet* wird sich aber doch wohl ziemlich vollzählig an der neuen Monatsschrift beteiligen, und schon das bürgt, dass deren literarische Gesamtleistung unter eine bemerkenswerte Höhe nicht herabsinken wird.

Die erste Nummer der *Ecrits Nouveaux* ist nun am 1. November 1917 erschienen. Für die nächsten Hefte werden Beiträge versprochen von: Gabriele d'Annunzio — dem Dichter, nicht dem Patrioten — Henri Barbusse, Pierre Benoit, André Billy, Emile Despax, André Gide, Maurice Magre, Francis de Miomandre, Mme. de Noailles, C.F. Ramuz, Felix Valloton, Verhaeren u. a. Auch von den ältern oder schon verstorbenen Autoren haben wir ausschließlich inedita zu erwarten.

Die vorliegende Nummer ist reichhaltig und in mehr als einer Richtung anregend: André Gide bespricht das Verhältnis Baude-

laire zu Théophile Gautier. Er erläutert, wie ungleich bedeutender als irgend einer von den Parnassiern — Gautier nicht ausgenommen — heute Baudelaire in den Augen der Nachwelt dastehe, und schließt mit dem Hinweis: wie eminent modern neben jenen diese wahrhaft katholische Seele mit dem lebendigen Gefühl für den ewigen Kampf zwischen den zerstörerischen und aufbauenden Mächten, die den Kosmos wie das Individuum durchwalten, uns heute anmuten müsse. André Germain rückt, in einem seiner ironisch-verbindlichen Dialoge, das Wesen von Jacques-Emile Blanche ans Licht. Ein Stück Übertragung aus Karl Spitteler's *Prometheus und Epimetheus* — Das Tal des Todes — wird besonders überraschen. André Billy schildert in einer Satire das Leben einer adligen Dichterin während der Kriegszeit. Barbey d'Aurevilly ist mit Briefen an Trebutien vertreten. Aber auch der Vers kommt zu dem ihm gebührenden Recht: Mme. de Noailles, die Erfinderin sonnedurchstrahlter Gesänge und meerdurchrauschter Rhythmen, spricht hier nachdenkliche Worte in dem Gedicht „Sagesse“. Aus dem — nächstens bei Fasquelle erscheinenden — Band *La Montée aux Enfers* von Maurice Magre werden drei Visionen: „La Chambre de Barbe Bleue“, „La Tristesse du Nain Chinois“ und „Jeune Homme aux Citrons“ mitgeteilt. Pierre Benoit gibt Strophen voll Erinnerung an afrikanische Sonne, in denen noch ein tieferes Erlebnis nachklingt. René Gillonin wird in einer Studie dem großen Talent Paul Claudels gerecht, weist aber dieses Dichters philosophische Präntentionen entschieden zurück. Paul Budry veröffentlicht Erinnerungen an Degas. Eine Würdigung des bedeutenden, die Judenfrage behandelnden Romans *L'ombre de la Croix* der Brüder Jérôme und Jean Charaud beschließt das Heft. Dem nächstfolgenden sieht man mit Sympathie und Spannung entgegen. Es ist klar: hier versammeln sich die Geistigen, die Dichter, die sich treu geblieben sind; hier die ernsthaftesten Künstler der jungen Generation. Möchte die Macht ihrer Vermittlung es doch in naher Zeit auch den Vertretern der Elite der Mittelmächte ermöglichen, mit dieser überstaatlichen Gemeinschaft Fühlung zu gewinnen. Den Wunsch müssen wir als Neutrale aussprechen, auf die Gefahr hin, dass er an manchen Orten noch nicht eben freundlich aufgenommen wird.

BERN

SIEGFRIED LANG

